

Ausgewählte Novellen

Ompfeda, Georg

Stuttgart, 1923

Die Hochzeit

Die Hochzeit

Endlich trug der junge Graf Biereichen den Verlobungsring am Finger.

Seit Jahren schon lag ihm die Mutter in den Ohren, seine Wahl zu treffen, aber das Heiraten schien nicht so leicht. — Das Unglück war: Graf Joachim Biereichen hatte zu viel Freunde.

Er war reich, unabhängig, und das große schlesische Majorat wartete nur auf eine Herrin, denn der Graf war der letzte und einzige seines Namens. Er ging wohl ab und zu wie jeder wohlherzogene junge Mann dieser Kreise in Gesellschaft, aber seine Neigung war Sport und Spiel, Reiten, Jagd, kurz männliches Vergnügen.

Und nun war er verlobt. Noch nie hatte sich sein Herz geregt, und bei dieser schlug es. Die Familienverhältnisse paßten. Erzellenz von Höllwarth, der Vater der Braut, hatte eine hervorragende Stellung im Auswärtigen Amt, seine Frau, eine geborene Gräfin Bergenthin, war in Pommern, in der Mark, in Schlesien mit beinahe allen guten Familien verwandt; zwei Söhne standen bei der Garde, einer war im diplomatischen Dienst. Das Mädchen, dreiundzwanzig Jahre alt, so daß es nicht als Gänselein in die Welt sah war einfach, wohlherzogen, nicht hübsch, aber angenehm, gescheit, groß, blond, schlank — beste deutsche Klasse. Über seinem Glück vergaß Graf Biereichen ein wenig seine Freunde.

Er verbrachte die ganze Zeit bei seiner Braut, und jetzt schon sprach er vom Junggesellentum beinahe mit Verachtung. Endlich war die Hochzeit auf den vierundzwanzigsten Mai festgesetzt, und er ging mit Braut und Mutter zum Superintendenten, um wegen der Trauung Rücksprache zu nehmen. Ein freundlicher alter Herr mit Silberlocken reichte ihnen beide Hände und bat sie, am Sofatisch Platz zu nehmen in einer Ecke, wo Thorwaldsens Christus segnend stand.

Der Superintendent wollte etwas über die beiden Familien wissen. Graf Biereichen erzählte. Aber er sprach nur von der Braut. Da lächelte der alte Herr:

»Das nenne ich aber ein junges Glück! Gottes Segen wird mit Ihnen sein. Doch nun verargen Sie es einem alten Diener am Tische des Herrn nicht, wenn er auch nach dem fragt, was doch erwähnt werden muß, wie Sie selbst aufgewachsen sind.«

Graf Biereichen blickte ihn erschrocken an:

»Habe ich das nicht gesagt?«

Während nun die Gräfin dem Geistlichen Einzelheiten gab, saß das Brautpaar Hand in Hand, und es hätte nicht viel gefehlt, so wären sie sich um den Hals gefallen. Währenddessen hatte der Superintendent sein Merkbuch geholt. Es stellte sich heraus, daß gerade am vierundzwanzigsten Mai schon um halb ein und um halb zwei Uhr Trauungen von zwei Amtsbrüdern abgehalten wurden. So konnte die kirchliche Handlung erst halb vier Uhr stattfinden.

Als sie auf der Treppe standen, rief Graf Biereichen seiner Mutter zu, die vorangegangen war:

»Mama, sieh dich nicht um.«

Dann, ehe seine Agnes ahnte, was geschehen sollte, hatte er sie beim Kopf gepackt und drückte ihr einen Kuß auf den Mund.

* * *

Sie verlebten auf Wunsch des Brautpaares den Polterabend im allerengsten Familienkreise, so kam Joachim nicht dazu, einen seiner Freunde wiederzusehen, einen seiner vielen lieben Freunde.

Am Hochzeitstage gingen sie früh um zwölf Uhr aufs Standesamt, dann brachte Joachim seine Agnes auf die Sommerstraße zu ihren Eltern.

Um drei Uhr fünfzehn sollten sie sich im Lützowhof wieder treffen, wo das Hochzeitsmahl bestellt war, nach der kirchlichen Trauung in der dicht daneben liegenden Pauluskirche. Auch Graf Biereichen, der seinen Junggesellenhaushalt aufgelöst, war mit seiner Mutter im Lützowhof abgestiegen. Es war noch nicht eins. Sich in den Frack zu werfen, ging schnell. Bis dreiviertel drei Uhr hatte er noch Zeit. Am liebsten wäre er auf die Sommerstraße gefahren, doch Agnes zog das Brautkleid an, da hätte er sie nicht zu sehen bekommen. So setzte er den Hut auf, nahm den Stock in die Hand und bummelte den Lützowplatz hinunter.

Zuerst wollte er in der Nähe bleiben, denn seine Mutter konnte jeden Augenblick heimkehren. Dann aber blickte er nach der Uhr. Er hatte ja noch so viel Zeit! Und er ging über den Kanal, im Mundwinkel die Zigarette, dem Tiergarten zu.

* * *

Als die Gräfin heimkehrte, war Joachim noch nicht zurück. Sie dachte: der ist gewiß bei seiner Braut, denn Frau war Agnes für sie, ja erst nach der kirchlichen Trauung.

Die Gräfin ließ sich von ihrer Jose anziehen und warf dabei einen Blick auf einen kleinen Lederrahmen mit dem Lichtbilde ihres verstorbenen Mannes. Gott, wenn er das erlebt hätte!

Als es nun bald drei Uhr geworden war, sagte sie:

»Sehen Sie mal nach ob mein Sohn noch nicht fertig ist.«

Die Josee klopfte an seiner Thür:

»Frau Gräfin läßt fragen, ob der Herr Graf bald fertig sind?«

Keine Antwort. Der Kellner erklärte der Herr Graf wäre vor etwa zwei Stunden ausgegangen. Als es nun Zeit war, daß die Gräfin zum Empfang der Gäste hinunterging, ließ sie das Zimmer ihres Sohnes vom Stubenmädchen öffnen und gewährte zu ihrem Schrecken Frack, Beinkleid, weiße Weste, Hemd, Schlips, weiße Handschuhe sorgsam aufgereiht auf dem Bett. Sie ging in die großen Säle, die für die Hochzeitsgesellschaft zurückgehalten waren und fragte den Geschäftsführer:

»Haben Sie meinen Sohn nicht gesehen?«

»Der Herr Graf wird wohl noch oben sein.«

»Nein, er ist nicht oben.«

»Vor zwei Stunden habe ich ihn noch gesehen, Frau Gräfin.«

Da nun draußen schon Uniformen erschienen und man Damen in der Kleiderablage verschwinden sah, so sandte der Geschäftsführer ein ganzes Heer von Läufern aus. Inzwischen war die Braut mit ihren Eltern bereits eingetroffen. Die Gräfin zog Frau von Höllwarth beiseite und erzählte, ihr Sohn sei nicht zu finden. Es wurde beratschlagt, wohin schicken, wen man anrufen sollte. Der Vater der Braut beruhigte die Mütter und ordnete an, daß die Braut vor den Gästen noch nicht erscheinen durfte.

Inzwischen begannen die Räume sich zu füllen. Es bligte von Uniformen, Stirnreifen, Halschnüren; die bloßen Nacken der jungen Mädchen und Frauen leuchteten; die älteren

Damen suchten, was ihnen die Natur nicht mehr schenkte, durch Aufwand an Kleidung zu ersetzen. Familienglieder trafen sich wieder, die einander Jahre nicht gesehen. Es war ein Vorstellen, Verbeugen, Händeschütteln und sich Unterhalten. Aber etwas sicherte doch durch.

Es ging von Mund zu Mund:

»Der Bräutigam fehlt.«

Da erschien ein Mann im Frack, mit abgebartetem Gesicht, und sprach mit der Erzellenz. Jemand erkannte ihn als den Kirchendiener. Man blickte nach der Uhr. Es war schon dreiviertel drei. Und der Gedanke setzte sich fest, etwas Außergewöhnliches müsse geschehen sein. Ja, eine scharfe Zunge wußte: die Braut habe sich im letzten Augenblick geweigert. Eine schärfere widerlegte: Dann könnten sie doch nicht auf dem Standesamt gewesen sein. Die schärfste wußte es schon bestimmt:

»Sind sie auch nicht.«

Inzwischen hatte Agnes' ältester Bruder, Alanenoberleutnant, zur Dienstleistung beim Generalstab befehligt, einen Plan entworfen, den er seinem Vater zur Begutachtung unterbreitete:

»Wir: die drei Brüder und noch ein paar Freunde von Joachim, müssen mit Auto die Stadt absuchen. Einer fährt in die frühere Wohnung, einer in die künftige Wohnung, einer zum Hauswirt, einer fragt bei Adlon nach, wo Joachim immer gegessen hat. Botho kann noch einmal nach der Sommerstraße fahren, und ich will gleich aufs Polizeipräsidium.«

Der alte Herr war nun auch unruhig geworden. Er lief auf und ab, indem er sich dabei, als hätte er Seitenstechen, links an seine Großkreuze faßte:

»Mach, was du willst! Nur schaff mir den Joachim her. Da zeigt er sich ja gleich am ersten Tage von einer ganz neuen Seite.«

Gräfin Biereichen blickte die Erzellenz entsetzt an:

»Es wird ihm doch nicht was zugestoßen sein?«

Nun regelte der Ulan den Aufklärungsdienst, und ein paar Minuten lang jagten am Lühowhof die Kraftwagen nach allen Richtungen.

Inzwischen war die Sache nicht mehr zu verbergen. Der Superintendent mußte benachrichtigt werden. Aber er fand bloß eine Sorge, die Mutter des Bräutigams zu trösten. Die kirchliche Handlung wollte er gern verzögern. Da trat der Geschäftsführer zur Erzellenz:

»Erzellenz. Wie wäre es, wenn Tee serviert würde?«

Das schien ein guter Gedanke, und der alte Herr von Bent, ein Höllwarthscher Verwandter, zwinkerte mit seinen kleinen, unter Fettwulsten verborgenen Augen, indem er jedem riet:

»Trinken Sie bloß 'ne Tasse Tee, dann haben Sie wenigstens was in Sicherheit. Wer kann denn wissen, ob wir überhaupt noch was bekommen!«

Nach einiger Zeit trafen die Sendboten wieder ein: auf dem Polizeipräsidium wußte man nichts vom Verbleib des Bräutigams. In der früheren, in der künftigen Wohnung, auf der Sommerstraße, bei Adlon, nirgends hatte Graf Biereichen sich sehen lassen.

Eine Anzahl jüngerer Herren löffelte ihren Tee. Einer meinte:

»Der Bräutigam hat die Geschichte ganz vergessen.«

Ein kleiner Potsdamer Leutnant flüsterte einem Kameraden zu:

»Er hat wahrscheinlich 'ne frühere Bekanntschaft getroffen.«

Im näheren Verwandtenkreis begann aber die Stimmung umzuschlagen. Frau von Höllwarth sagte:

»So einem Mann soll man seine Tochter anvertrauen? Ich wäre dafür, die Sache rückgängig zu machen!«

Doch ein Höllwarth, hoher Verwaltungsbeamter, meinte trocken:

»Meine liebe Elise, du vergißt, daß deine Agnes bereits heute früh auf dem Standesamt Gräfin Biereichen geworden ist. Allerdings kann sie sich scheiden lassen. Ich zweifle aber, ob das Nichterscheinen des Bräutigams zur kirchlichen Trauung Scheidungsgrund ist.«

Wenn auch Agnes bereits Gräfin Biereichen war, so begannen die Höllwarth und Biereichen doch schon sich leise zu trennen, als würde die zukünftige Scheidung bereits in die Wege geleitet. Die Erzellenz raste hin und her wie ein Eisbär vor der Fütterung. Gräfin Biereichen brach in Tränen aus. Frau von Höllwarth aber meinte bei Seite:

»Ich würde auch weinen über so einen Sohn.«

Im großen Saal wurde bereits, obgleich das ältere Herrschaften sehr unpassend fanden, in einer Ecke getanzt. Nur einer behielt seine Fassung: der Superintendent. Er strich sich die langen Greisenlocken hinter's Ohr und sagte mit freundlichem Lächeln, das jeden entwaffnete:

»Über ein kleines wird er kommen. Sollten wir so arm sein, daß uns eine der duftendsten Blumen im Leben der Menschen fehlte: die Geduld?«

Im letzten Raum der Gesellschaftszimmer des Lüchowhofes wartete die Braut, weiß wie ihr Kleid. Wie sie so in ihrem starren Staat dasaß, ohne Möglichkeit, zum Taschentuch zu gelangen, ging auf einmal ein Sturzregen von Tränen

über ihr Gesicht, daß die Freundinnen mit ihren Tüchern zusprangen, um das schöne Kleid nicht verderben zu lassen. In diesem Augenblick sah das milde Antlitz des alten Geistlichen zur Thür herein. Als er die Braut weinen sah, streckte er ihr beide Hände entgegen:

»Aber, aber? Tränen wird es im Leben noch genug geben. An Ihren Ehrentag gehören sie nicht. Seien Sie gewiß, er kommt. Haben Sie nicht Vertrauen zu ihm?«

Da wachte ihr Mut auf, und sie sagte entschieden:

»Ja, das habe ich!«

Nun hatte der alte Herr gewonnen:

»Gut, dann wischen Sie sich die Tränen ab, und kommen Sie mit mir hinein. Wenn die anderen sehen, daß die Braut lächelt, so werden sie es wohl auch können.«

Der alte Geistliche wartete, bis sie sich gesammelt hatte. Dann sollte sie eintreten, mit all ihrer Zuversicht und ihrem Glauben an ihren Auserwählten.

* * *

Graf Biereichen war dem Tiergarten zu gegangen. Wie er unter dem grünenden Laub schritt, stand immer das Bild der Braut vor seiner Seele oder — seiner jungen Frau — denn das war sie schon. Und mit einem Male erschien ihm sein Dasein mit den Freunden, den vielen Freunden, arm und kläglich. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter:

»Joachim! Was, du in Berlin?«

»Ja, Max, was machst denn du hier?«

Rittmeister von Lindig, bisher bei der Botschaft in Rom, mit dem Graf Biereichen das ganze Sabinergebirge durchwandert, erzählte, er sei nach London versetzt. In zwei Stunden gehe sein Zug. Und der Rittmeister erzählte von

Rom, so daß Graf Biereichen gar nicht zu Worte kam, während es ihn doch drängte, sein Glück mitzuteilen.

An der Ecke der Friedrichstraße trafen sie zwei andere Freunde, die mit dem gleichen Zug abreisten: Graf Gloeß und Herr von Roßberg; sie planten eine Jagdfahrt nach Westafrika. Sie erzählten, erzählten. Und es kam von selbst, daß die vier in eine Weinstube am Friedrichstraßen-Bahnhof gingen.

Sie paßten so gut zueinander. Mit dem Grafen war Joachim in Japan gewesen, mit Herrn von Roßberg hatte er in Norderney Seehunde geschossen. Er war wieder unter seinen Freunden, seinen vielen, lieben Freunden, von denen er heute Abschied nehmen wollte.

Wie sie nun beim Frühstück im Sonderzimmer saßen, hob Joachim sein Glas:

»Ihr lieben alten Kerls, während ihr im Ausland waret, ist mir ein Glück widerfahren. Dies Glück ist erst vier Wochen alt, und heute wird es ganz mein Glück. Denn nur vier Wochen bin ich verlobt gewesen.«

Der blonde Rittmeister ließ die Scherbe aus dem Auge fallen, der schwarze Graf Gloeß schnalzte nach alter Gewohnheit mit der Zunge und Herr von Roßberg, ein blauäugiger Hüne, stemmte die gewaltige Hand gegen das Tischtuch.

Graf Biereichen fuhr fort:

»Die wunderschönen Zeiten mit euch, lieben Kerls, sind nun vorbei. Trotzdem, sie erscheinen mir heute lächerlich gegen mein Glück.«

Die Freunde zogen zuerst ein Gesicht; aber als er ihnen auseinandersezte, wie er nur wünsche, ihnen möchte Gleiches geschehen, riß er die Freunde mit sich fort — vielleicht tat der Wein etwas dazu, denn bei der ersten Flasche war es

nicht geblieben, und sie wurden beinahe an ihren Jung-
gesellengedanken irre.

Dem Rittmeister stieg das Bild der schlanken blonden
Tochter des Botschafters in Rom auf. Graf Gloeß nahm sich
vor, unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit nachher dem
Gedanken an eine stille Liebe Ausdruck zu geben. Herr von
Roßberg aber nahm das Glas zur Hand:

»Ihr lieben alten Kerls! Einer scheidet von uns, und ich
glaube, wir müßten böse sein, aber wir können es doch
nicht, denn in unseren Glückwunsch schleicht sich — ihr lieben
Kerls, seht darin keine Abtrünnigkeit —, ich glaube, es
schleicht sich ganz still der Gedanke hinein: Wer auch so
etwas hätte! Darum hebt mit mir das Glas: Die Braut!«

Die vier Freunde standen auf, ihre Gläser klirrten. Man
setzte sich, aber Joachim erhob sich wieder:

»Wenn ich unseren alten Roßberg recht verstanden habe,
so wünscht er sich und euch das gleiche Glück, wie mir es ge-
worden ist. Darum mache ich euch einen Vorschlag: fahrt
erst heute abend. — Hätte ich gewußt, daß Ihr hier seid,
Ihr wäret doch natürlich eingeladen worden. Also schnell,
Frack angezogen! Am Ende lernt auf meiner Hochzeit schon
jeder von euch die kennen, die für ihn gewachsen ist.«

Dabei griff er in die Westentasche nach der Uhr, um vorzu-
rechnen, sie hätten noch vollauf Zeit, denn in einer halben
Stunde könnte ja jeder angezogen sein. Er sah auf das Ziffer-
blatt. Plötzlich blieb ihm der Mund offen stehen. Er wurde toten-
bleich, warf das Mundtuch beiseite, stieß seinen Stuhl zurück,
nahm Hut und Stock und stammelte mit entsehter Gebärde:

»Es hat schon angefangen . . .«

Dann lief er wie ein Wahnsinniger davon.

* * *

Als Graf Biereichen im Kraftwagen saß, tupfte er sich das Gesicht. Sie waren doch kaum ein paar Augenblicke zusammengewesen, und er hatte ja so viel Zeit noch gehabt!

Endlich bogen sie auf den Lühowplatz ein. Von weitem schon sah er den Pförtner winken und stürmte die Treppe hinan.

Inzwischen hatte sich das Gerücht verbreitet: »Der Bräutigam ist da!«

Die Schwäger stürzten sofort hinauf. Gräfin Biereichen lächelte. Exzellenz von Höllwarth stellte die Eisbärenbewegung ein. Die beiden Lager Höllwarth und Biereichen näherten sich, wie nach einem Waffenstillstand die Vorposten miteinander zu sprechen beginnen. Da legte Frau von Höllwarth der Gräfin den Arm um den Hals:

»Es ist ja alles wieder gut.«

Der Geistliche aber teilte es der Braut mit:

»Nun, was habe ich gesagt? Über ein kleines.«

Damit verließ er die Gesellschaft und ging, vom Kirchendiener begleitet, durch den Gartenweg des Lühowhofes, über den ein Zeltdach bis zum Gotteshause gespannt war, in die Pauluskirche hinüber.

* * *

Graf Biereichen war ganz verstört. Der Ulan wollte ihn fragen, was gewesen sei, aber der Dragoner meinte:

»Setz nur, vor allem, schnell machen. Joachim, hast du schon die Knöpfe im Hemd?«

Da blickten die Brüder ihren Schwager an:

»Um Gottes willen, was fehlt dir denn?«

Er saß zitternd auf seinem Stuhl und fand nur die Worte:

»Meine Agnes! Meine arme Agnes!«

Dann erzählte er, wie er mit seinen Freunden immerfort auf das Wohl seiner Braut, seiner lieben, süßen, einzigen, herzigen, reizenden, armen, armen Braut getrunken.

Der Ulan flüsterte mit dem Dragoner. Plötzlich packten sie ihren Schwager, schleppten ihn ins Badezimmer und ehe er wußte was geschehen sollte, hatten sie den Brausehahn geöffnet, und ein Sprühregen ging auf seinen Kopf nieder.

Joachim prustete und rief ärgerlich:

»Seid ihr denn verrückt?

Doch die beiden blickten sich verständnisvoll an:

»Es beruhigt.«

Bald war Joachim fertig, und die drei eilten die Treppe hinab. Aber Graf Biereichen nahm seinen ältesten Schwager beim Arm:

»Ich möchte erst Agnes allein ein Wort sagen.«

Der rief seine Schwester in ein Nebenzimmer, und schloß die Thür zum großen Saal, wo die erregte Gesellschaft wartete.

Wie Joachim seine Braut erblickte in ihrem weißen Kleid, mit dem grünen Zweig im Haar, wie er an ihren geröteten Augen erriet, welchen Kummer er ihr bereitet, verließ ihn aller Mut. Und er legte die Handflächen zusammen, neigte den Kopf, und sprach:

»Ich habe nur immer, immer an dich gedacht und immer immer auf dein Wohl getrunken.«

Im nächsten Augenblick lagen sie sich in den Armen.

»Bist du mir böse?« fragte er. Sie schüttelte den Kopf.

»Liebst du mich noch?«

Sie neigte sich zu ihm, und es küßten sich die beiden glücklichen Menschen.

In diesem Augenblick wurde die Schiebetür ein wenig geöffnet. Des Wlans Kopf erschien:

»Kann's losgehen?«

Joachim nickte. Die Türen rollten ganz zur Seite, man erblickte die beiden Mütter nebeneinander, die Erzellenz mit lächelndem Gesicht und rundum helle Damenkleider, schwarze Fracks, bunte Uniformen. Aller Augen waren gerichtet auf das eintretende junge Paar.

Wie sie nun dastanden, und er fühlte, daß er eine Erklärung geben müsse, wußte er sich nichts anderes als daß er, halb zur Hochzeitsgesellschaft, halb zu Agnes gewendet, sagte:

»Sie hat mir verziehen!«